

Yä Lai kam ebenfalls aus Kia Ying. Er siedelte sich am Ende des 18. Jahrhunderts (Periode Kia K'ing der Ts'ing-Dynastie) in Singapore auf der Halbinsel Malakka an. Die dortigen Chinesen waren zumeist im Zinnbergbau beschäftigt und gerieten mit den Eingeborenen oft in Streit. Der König des Landes erließ daher schließlich den Befehl, die Chinesen auszuweisen.

Die Leute um Yä Lai, etwa 300, beschlossen, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Sie wählten Yä Lai zum Führer und gewannen die Schlacht. Da sie aber einsahen, daß die Eingeborenen sich rächen würden, kauften sie Waffen, sammelten 10 000 Leute aus der Heimat und holten sie zu ihrer Unterstützung herbei. Blutige Kämpfe dauerten acht Jahre lang. Endlich aber brachte Yä Lai das Land zur Ruhe. Ein Zusammenstoß zwischen den in Penang lebenden Chinesen mit den dortigen Eingeborenen folgte. Die Landsleute baten Yä Lai um Hilfe. Er führte seine Leute herbei, beteiligte sich an den Kämpfen und hatte binnen dreier Jahre das Land zur Ordnung gebracht. Gerade in dieser Zeit drangen die Engländer an der Küste der malaiischen Halbinsel vor. Sie waren ihm feindlich gesinnt und versuchten, sein Land in ihren Besitz zu bringen. Da Yä Lai einsah, daß er nicht imstande sein würde, erfolgreich Krieg zu führen, übergab er ihnen die Regierungsgewalt, behielt aber das Eigentumsrecht an Grund und Boden bei und zahlte den Engländern nur Steuern.

Tschang Kiä Tschu stammte aus Tsch'aotschufu in der Provinz Kuangtung. Mit zwölf Jahren nahm er Dienst auf einem Segelschiff, kam nach Nan-Yang und ließ sich in Ampenan nieder. (Die dortigen Chinesen nennen es Lan Kiang; es liegt an der Westküste der Lombok-Insel.) Mit Hilfe der Nachkommen der Soldaten der gestürzten Sung- und Ming-Dynastie bezwang er die Eingeborenen, machte sich zum Herrscher und wurde erst 1882 durch die Holländer mit militärischem Druck „ausgepachtet“. Als er wenige Jahre später ohne Nachkommen starb, steckten die Holländer sein Erbe ein, das 38 Millionen Gulden betrug.

Die von den genannten Männern gegründeten Staaten waren alle entweder selbst zerfallen oder aber von den Europäern erobert worden. Keiner von ihnen besteht heute noch. Nach Hu Schao Nan haben die Chinesen, bei Einrechnung Hinterindiens, in Nan-Yang nicht weniger als 16 Staatengründer aufzuweisen. Von Europäern dagegen gelang es nur James Brooke, sich ein Königreich zu schaffen. Dieser Engländer kam 1840 (20. Jahr der Periode Tao Kuang) nach Nordborneo und rief einen Häuptling, das Königreich Schao Lao Yüo zu gründen. Zwei Jahre später machte er sich selbst zum Rajah, dessen „Könighaus“ 1885 von England anerkannt wurde. 1857 mußte der Rajah vorübergehend fliehen, da die chinesischen Bergarbeiter sich erhoben und die Hauptstadt Ku Tschen genommen hatten. Mit Hilfe der Eingeborenen wurde der Aufstand niedergeworfen.

Bei späterer bergbaulicher Erschließung des Landes hatten die Engländer Erfolg, wir Mißerfolg. Das hängt von der Macht des Staates ab.

#### V. SCHLUSS

Die Gründe des Mißerfolges der Kolonisation in Nan-Yang können kurz umschrieben werden als Mangel an Planmäßigkeit. Die treibende Kraft unserer Kolonisation war von seiten der Regierung das Bestreben, Ansehen zu verbreiten und Tugend zu verkünden. Wenn die fremden Länder sich nur unterwarfen und Tribute zahlten, erfüllte die jeweilige chinesische Regierung ihre Wünsche. Sie hat deshalb auch nach den großen Erfolgen von Schi Pi und Tschong Ho Nan-Yang niemals zu chinesischen Provinzen gemacht. Wir trieben, streng genommen, gar keine Kolonialpolitik, sondern gingen nur aus auf scheinbaren Ruhm. Aus dem Volke suchten manche Elemente aus politischen Gründen Zuflucht in diesen fremden Ländern; andere wollten dort ihren Lebensunterhalt finden. Sie hatten aber alle keinerlei Ahnung von Kolonisation. Die chinesischen Regierungen taten nichts, sie dabei etwa zu ermutigen und zu schützen, sondern vernichteten sie geradezu. So kam es, daß selbst großartige Unternehmungen wie die von Li Ma Pen und Lin Tao Kiän in

Nan-Yang nur wie Meteore aufleuchteten. Das kann nicht genug bedauert werden. Trotzdem ist die heutige Lage der Ausland-Chinesen einer zweitausendjährigen Geschichte zu verdanken. Die Spuren unserer Landsleute finden sich überall, wo Meere branden. Auch heute noch halten Chinesen Arbeits- und Wirtschaftsmacht in Händen, als wären sie die wahren Herren von Nan-Yang. Lin Yu Jen aus Nan-Yang sagte: „Die Chinesen haben sich schon vor zweitausend Jahren in Nan-Yang angesiedelt. Ihre Wurzeln und Grundlagen reichen hundertmal tiefer und halten fester als die der europäischen Settlements. Keine Bedrückung vermag uns zu vertreiben. Und wenn sie es könnte, würden plötzlich mehrere Millionen Chinesen Nan-Yang verlassen; sofort würde der Handel aufhören, die Eingeborenen könnten nicht mehr leben, das Papiergeld nicht mehr zirkulieren; blühende Häfen sanken zurück in den Zustand der Zeiten, als sie noch

nicht erschlossen waren.“ (Siehe „Wahre Berichte aus Nan-Yang“.) Der verstorbene König von Scha-Lao-Yüo, Charles Brooke, sagte ebenfalls: „Ohne die Chinesen in Nan-Yang können wir nichts unternehmen“ (siehe „The Chinese Abroad“). Aus all dem ist ersichtlich, wie stark die Macht der Chinesen in Nan-Yang ist. Und dennoch berechtigt die gegenwärtige Lage nicht zu Optimismus. Bei den Settlementsregierungen, die uns überall hemmen, grausam behandeln und fast als Tiere betrachten, bei den Eingeborenen, die uns feindlich gesinnt sind, und bei den Japanern, die so schnell in Nan-Yang eindringen: überall herrscht die Tendenz, unseren Platz einzunehmen. Ob daher in der Zukunft die Ausland-Chinesen das Errungene zu halten vermögen, kann man nicht voraussehen. Ich wünschte, daß unser Volk und unsere Regierung danach strebten!

## RICHARD WILHELM / DIE QUELLEN DER CHINESISCHEN KULTURGESCHICHTE

### I. KONSTANZ DES KULTURKERNS

Was die Quellen der chinesischen Kulturgeschichte anlangt, so liegen die Verhältnisse hier wesentlich anders als im Westen. Der Hauptgrund dafür ist wohl, daß wir es in China mit einem Gebiet zu tun haben, dessen Hauptfläche seit Jahrtausenden ununterbrochen der Schauplatz eines sehr bewegten Geschehens gewesen ist. Die Geschichte hat sich nie, die Tradition vernichtend und der künftigen historischen Forschung ein Trümmerfeld überlassend, von diesem Schauplatz zurückgezogen.

Daraus ergeben sich gewisse Vorteile, aber auch gewisse Nachteile. Die Vorteile betreffen zunächst die Kontinuität der Tradition. Wenn wir uns ein Bild der alten sumerischen oder mexikanischen Kulturzustände machen wollen, so helfen uns die Verhältnisse, die wir heute an jenen fernen Orten vorfinden, wenig

dazu. Der alte Kulturorganismus ist tot, und selbst wenn die Bewohner jener Gegenden noch einen rassenmäßigen Zusammenhang mit den Menschen hätten, die jenen Kulturkreisen angehörten und in ihnen lebten, so ist heute von jenem Leben nichts mehr zu spüren. Andre Kulturen mit andren Sitten sind über jene Kulturstätten hingegangen. Die Tradition ist unterbrochen, und was war, muß von der Wissenschaft aus den Resten künstlich wieder hergestellt werden, wie etwa die morphologische Beschaffenheit eines Sauriers aus seinen versteinerten Knochenresten. In China ist das anders. Das Verständnis des Altertums ist uns ermöglicht durch die Sitten und Gebräuche der modernen chinesischen Bevölkerung. Gewiß haben sich auch hier die Sitten mit den Kulturen gewandelt, aber ähnlich wie geologische Perioden ihre Spuren zurücklassen, aus denen der Kundige die Vergangenheit abzulesen vermag, so haben sich

in China durch die Jahrtausende hindurch Sitten und Gewohnheiten erhalten, aus denen man die Vergangenheit ablesen kann. Wenn z. B. das Schriftzeichen für Familiennamen noch heute das Klassenhaupt „Frau“ bei sich hat, so ergibt sich daraus — in Verbindung mit andern Erscheinungen — daß der chinesischen Kultur, die in ihrer späteren Form extrem patriarchalisch sich ausgebildet hat, doch auch matriarchalische Elemente zugrunde liegen. Es gehört in dieser Hinsicht zu den merkwürdigen Erscheinungen der chinesischen Kultur, daß alle Perioden ihre Spuren in den Volkssitten hinterlassen haben, daß kaum etwas von dem alten Kulturgut Chinas ganz restlos aus dem Kulturbestand ausgelöscht wurde. Damit hängt zusammen, daß die Seele Chinas auch eine ungemein starke Tradition entwickelt hat. Wohl kannte man in China schon ziemlich lange den Gebrauch der Schrift zur Aufzeichnung historischer Tatsachen. Aber die Schrift blieb sehr lange nur ein Notbehelf, eine Stütze des Gedächtnisses, die ergänzt wurde durch mündliche Ueberlieferung. Noch Kungtse ist in seinen Aufzeichnungen (vgl. Tsch'un Ts'iu und I-King-Kommentare) sehr kurz und gibt die eigentlichen Erläuterungen durch mündliche Ueberlieferung. Dieser Gebrauch hat dann in China wie anderwärts in orientalischen Kulturen dazu geführt, daß die Tradition sich als etwas sehr Festes und Zuverlässiges herausentwickelt hat. Ein frappantes Beispiel für die Zuverlässigkeit dieser Tradition ist z. B. die Erhaltung der echten Abschnitte des Buchs der Urkunden durch Fu Scheng, die er unter dem Kaiser Wen Ti der Handynastie zutage brachte, nachdem jahrzehntelang das Werk infolge der Bücherverbrennung durch Ts'in Schi Huang Ti verloren schien. Auch andere wichtige Bücher hatten ihre Traditionsschulen, in denen sie erhalten und in ihrem überlieferten Sinn weitergegeben wurden.

Diese Stabilität der Gedächtnismasse einer Kultur zeigt sich ja auch auf andern Gebieten. Wie wir weiter unten sehen werden, ist der chinesische Holz- und Ziegelbau in Verbindung mit der Sitte, wenig zu reparieren, nicht geeignet, Baudenkmal durch die Jahrtausende hindurch zu erhalten, China ist daher nicht

in der glücklichen Lage, Tempelreste aus vorchristlicher Zeit zu besitzen. Aber trotz der Vergänglichkeit des Holzbaus dürfen wir überzeugt sein, daß die Bauweise im Altertum sich von der modernen Bauweise nicht wesentlich unterschied. Und gelegentliche Grabfunde bestätigen diese Vermutung. Die Konstanz des lebendigen Kulturkerns ist tatsächlich dauerhafter als Stein und Erz, und dies ist gerade im Hinblick auf die chinesische Kultur von größter Bedeutung; denn es ermöglicht uns heute noch ein verständnisvolles Eindringen in den chinesischen Kulturorganismus auch der ältesten Zeit. Heute noch: aber niemand weiß, wie lange dieser Kulturkeim noch lebendig bleiben wird. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß durch das Eindringen europäisch-amerikanischer Kulturform eine rapide Auflösung des chinesischen Kulturkeims sich vollzieht. Die europäische Kultur wirkt mit ihrem Mechanismus auch dieser alten bodenständigen Kultur gegenüber als zersetzendes Gift. Die Schulen, früher die Pflegestätten der alten Kultur, sind längst europäisiert, und immer häufiger trifft man gebildete Chinesen, die jede Verbindung mit der alten Kultur verloren haben und verständnisloser als mancher Fremde ihr gegenüberstehen. Dieser Umstand ist einer der Gründe, aus denen eine Zusammenfassung der chinesischen Kulturgeschichte als zeitgemäß erscheinen dürfte.

## II. BAUDENKMÄLER

Während die Stärke der Tradition ein großer Vorzug ist, der sich daraus ergibt, daß China dauernd der Schauplatz eines lebendigen historischen Geschehens war, so folgt daraus andererseits der Nachteil, daß wir an Monumenten der alten Zeit verhältnismäßig wenig finden. Während die abgebrochenen Kulturen ihre Monumente in Trümmerhügeln bargen, die, spät geöffnet, der historischen Forschung unversehrtes Material boten, ist das fluktuierende Leben in China schuld daran, daß die Verhältnisse wenig günstig waren für die Auskristallisierung solcher historischen Vorratskammern. Wohl haben einige der bedeutenden Monumente den Sturm der Zeiten überdauert. Die Große Mauer, die

ihrer Anlage nach auf die Zusammenfassung früherer Einzelbefestigungen durch Ts'in Schi Huang Ti im dritten vorchristlichen Jahrhundert zurückgeht und die zuletzt noch im 15. nachchristlichen Jahrhundert ihren Ausbau und ihre Fortsetzung gefunden hat, schwingt ihre Linien noch immer über die Bergketten, die China von der nordischen Steppe trennen, als gewaltiges Monument aus alter Zeit. Die Paläste und Mauern Pekings, die von den Mandschus bei ihrer Eroberung übernommen wurden, stammen aus den Jahren 1405—1420 und zeigen noch heute die schier unfabliche Macht einer Kultur, wie es die der früheren Mingzeit war. Auch einzelne Bauwerke, besonders Pagoden, haben sich aus alten Zeiten herüber gerettet, wie z. B. die Pagode von T'ian Ming Si, in der Nähe von Peking, die zuverlässig aus dem 6. Jahrhundert stammt. Bekannt sind ferner die Höhlentempel von Yün Kang bei Tat'ungfu, die aus den Jahren 455—499 stammen, und die späteren Grotten von Lung Men, die jenen älteren gegenüber einen ganz neuen Kunststil zeigen, der wohl mit Recht auf fremde Einflüsse zurückgeführt wird.

Aber wenn wir diese Beispiele auch noch weiter vermehren könnten, im ganzen ist das, was sich durch die Zeiten hindurch ununterbrochen bis auf unsre Tage erhalten hat, für ein so altes Kulturland wie China erschreckend wenig. Schon Kungtse klagt darüber, daß er für seine Kenntnis der Kulturzustände, die über 500 Jahre vor seiner Zeit zurücklagen, keine fortbestehenden Denkmäler zur Bestätigung heranziehen könne. Wieviel mehr ist das heute der Fall! Selbst berühmte Heiligtümer fallen unter dieses Schicksal. Noch Si-Ma Ts'ian erzählt von seinem Besuch in K'ufou, der Heimat des Kungtse, wo er allerlei Reliquien aus des Meisters Zeit mit eignen Augen sah. Aber auch über jene Stätten sind die Wogen der Zeit gegangen. Möglich, daß das Grab selbst noch unangetastet ist — wie wohl auch das nicht ganz feststeht —, aber was an Gebäuden und Denkmälern dort vorhanden ist, stammt aus viel späterer Zeit.

## III. AUSGRABUNGEN

Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, daß wissenschaftlich geleitete Ausgrabungen

noch manches zu Tage fördern werden, von dem man noch keine Ahnung hat. Auch bisher kamen kleinere oder größere Funde dieser Art gelegentlich vor. Nur fehlte es an einer wissenschaftlichen Ausbeutung. Vor einigen Jahren wurde z. B. bei Ku Lu Hsiän, in der Provinz Tschili eine alte Stadt gefunden, die im Jahre 1108 anlässlich einer Ueberschwemmung durch den Gelben Fluß zugrunde gegangen war. Leider fand sich keine autoritative Stelle, die dafür sorgen konnte, daß eine systematische Ausgrabung stattfand. Infolge davon wurden die gefundenen Gegenstände, soweit sie irgendwelches Altertums- oder Kunstinteresse hatten, wahllos ausgegraben und zerstreuten sich im Altertümerhandel. Außer dieser Stadt werden aber auch noch andre durch den Gelben Fluß oder bei sonstigen Gelegenheiten unter den Boden gekommen sein, und es besteht die Hoffnung, daß diese Schätze sich eher werden heben lassen, da inzwischen bei der Pekinger Reichsuniversität ein sinologisches Institut besteht, das sich zur Aufgabe gemacht hat, derartige Schätze für die Wissenschaft zu retten. In Schantung habe ich selbst die Mauern einer zerstörten Stadt gesehen, und bei Ts'ingtschoufu sind noch Reste von alten Toren und Wällen. Aber auch anderswo findet sich noch manches dergleichen. Doch wird gerade an solchen Orten, die die Aufmerksamkeit auf sich lenken, ebenso wie aus alten berühmten Gräbern nicht mehr allzuviel zu holen sein, da zu allen Zeiten private „Liebhaber“ auf eigne Hand zu revidieren pflegten. Schon Kungtse hat es gelegentlich ausgesprochen, daß die Mitgabe von Kostbarkeiten bei Beerdigungen die Grabschänder herbeiziehe, und es scheint, daß in China dieses Handwerk schon in ziemlich früher Zeit ausgeübt worden ist.<sup>1)</sup>

## IV. WANDMALEREIEN

Sehen wir von solchen Ausgrabungen großen Stils ab, so kommen auch noch die Einzelgegenstände aus alter Zeit in Betracht, die von Sammlern und Gelehrten aus künstlerischem und antiquarischem Interesse aufbe-

<sup>1)</sup> Man vergleiche hierzu die analogen Verhältnisse in alten Aegypten.

wahrt werden. Leider fehlte es bis in die neueste Zeit in China ganz an öffentlichen Museen, wie denn überhaupt die staatliche Aufsicht über die Altertümer und Denkmäler erst seit der neuesten Zeit sich zu zeigen beginnt.

Es ist bekannt, daß während der T'angzeit viele Wandgemälde entstanden sind. Die großen Meisterwerke der berühmten T'ang-Maler waren alle Wandmalereien. Aber auch in der allerältesten historischen Zeit, zur Zeit der Tschou und noch früher wird von Wandmalereien berichtet. Von Kungtse wird z. B. erzählt, welch tiefen Eindruck ihm die Malereien im Großen Tempel der Reichshauptstadt gemacht haben, die er bei seiner Reise dahin besichtigte. Daß von den alten Tschou-Malereien nichts mehr vorhanden ist, kann nicht wundernehmen. Sie sind mit den Gebäuden zusammen untergegangen, in denen sie sich befanden. Die Entdeckungen in Tun Huang und Kao Tsch'ang, auf die wir in anderem Zusammenhang einzugehen haben, sind jedoch ein Beweis, daß in ziemlich alter Zeit Wandmalereien üblich waren. Und wenn es sich dabei natürlich auch nur um Provinzialkunst handwerklichen Charakters handelt, so können zum mindesten für die Kulturgeschichte jene Denkmäler nicht hoch genug bewertet werden. Demgegenüber sind z. B. die Wandmalereien im Tai Miao (Tempel des Taischangottes) in T'ai An Fu, von denen zwei die Ausfahrt des Gottes darstellen, weniger bedeutend; denn es fragt sich doch sehr, ob die Ueberlieferung, daß diese Malereien aus der T'angzeit stammen, recht hat. Und selbst wenn es der Fall ist, sind die Gemälde doch sicher später übermalt und erneuert worden. Neuerdings erscheinen auf dem europäischen Kunstmarkt ausgeprägte Stücke von solchen Wandmalereien aus alten Tempeln. Zum weitaus größten Teil sind es spätere Sachen, höchstens aus der Mingdynastie stammend. Aber auch wo es sich um Dinge handelt, die wirklich alt sind, sind sie historisch vollkommen wertlos, da nur dort, wo eine genaue Datierung vorliegt, ein Stück für die Kulturgeschichte Chinas von Wert sein kann. Und außerdem ist mit Fragmentresten, um die es sich meistens handelt, wenig anzufangen. Auch

hier ist die Einwirkung von fremder Seite eine dauernde Gefahr für historische Monumente in China.

#### V. GEMALDE UND HOLZSCHNITTE

Außer solchen Wandmalereien gibt es in China auch noch Gemälde auf Papier und Seide. Es ist in europäischen Kunstgeschichten üblich geworden, die Blüte der chinesischen Malerei mit der Sungzeit schließen zu lassen, und das hat dann auf dem Kunstmarkt die Suche nach T'ang- und Sungbildern veranlaßt. In Wirklichkeit handelt es sich hier um eine große Täuschung. Es ist kaum anzunehmen, daß Bilder aus der T'angzeit<sup>2)</sup> in China noch vorhanden sind, und auch die echten Sungbilder sind weit seltener als freudige Sammler, die sich im Besitz einer Serie von Sungbildern wähnen, dies in der Regel denken. Immerhin haben die alten Bilder eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung, auch wenn es sich um Kopien handelt. Wenn nur festzustellen ist, nach welchen Malern diese Kopien gemacht sind. Denn bei der kulturgeschichtlichen Beurteilung handelt es sich ja in erster Linie darum, festzustellen, welche Kleidung, welche Sitten und Gebräuche zu gewissen Zeiten üblich waren, und das läßt sich auch nach — verständnisvoll gemachten — Kopien erkennen. Nur darf man nicht Kunstwerke heranziehen wollen, die mit dem Namen eines beliebigen Malers aus alter Zeit gezeichnet sind und z. B. Stühle und Tische darstellen auf einem Bild, das aus dem Anfang der Sungzeit stammen soll.<sup>3)</sup> Von besonderer Bedeutung sind hier die japanischen Tempelsammlungen, die beglaubigte chinesische Malereien aus alter Zeit enthalten. Gewiß sind es Gemälde, die zu jener Zeit in China nicht als Meisterwerke galten, entweder weil sie Schulrichtungen entstammten, die augenblicklich nicht geschätzt wurden, oder weil sie von Künstlern minderer Bedeutung stammten. Aber bei den Ver-

<sup>2)</sup> Hier geben die Ausgrabungen in Zentralasien an den westlichen Grenzgebieten Chinas, die neben alten Handschriften auch sehr alte, bis in die T'angzeit hinaufgehende Fresken zu Tage gefördert haben, eine willkommene Ergänzung.

<sup>3)</sup> Denn damals gab es noch keine Stühle in China. Man saß — wie heute noch in Japan — auf Matten.

wüstungen durch Natur und Kriege, unter denen in China diese Dinge zu leiden hatten, sind auch die geringeren Sachen in Japan unschätzbar. Freilich; auch hier hat das große Erdbeben, das Tokio heimgesucht hat, in der letzten Zeit erst viel Unersetzliches zerstört. In China selbst kommen etwa die früheren kaiserlichen Sammlungen in Betracht, die jetzt in dem Palastmuseum in Peking ausgestellt sind. Da diese Sammlung auf die Sammlung der Mingherrscher zurückgeht und später von den kunstliebenden Herrschern der Ts'indynastie ergänzt wurde, so sind hier historisch wichtige Gegenstände vorhanden. Ich erwähne nur die Sammlung von Kaiserbildern aus vergangenen Dynastien, die mindestens bis zur Sungzeit großenteils authentisches Material bietet. Sie ist im Ts'i Kuang Ko, einem Teil des früheren Kaiserpalastes, aufbewahrt. Es ist zu wünschen, daß das Museumswesen in China, das jetzt noch in seinen ersten Anfängen ist, sich bald entwickelt; denn nur auf diese Weise ist zu hoffen, daß die kulturgeschichtlich wichtigen Gegenstände, die noch vorhanden sind, gesammelt, erhalten, geordnet und gesichtet werden können.

#### VI. GEBRAUCHSGEGENSTÄNDE

Wenn schon die Verhältnisse in Beziehung auf die Gemälde so ungünstig stehen, so noch viel mehr in Beziehung auf Gebrauchsgegenstände, wie Kleider, Möbel usw., die in China nie das Interesse der Sammler erregt haben. Alte Stoffe aus der K'ienlungzeit zählen schon zu den selteneren Dingen, ja selbst die Mandaringewänder der Ts'ingzeit, deren Gebrauch doch kaum über ein Jahrzehnt zurückliegt, beginnen schon langsam vom Markt zu verschwinden. Gelegentlich kommt auch hier einmal etwas zu Tage, wie z. B. kürzlich aus den Vorräten des früheren Kaiserhauses alte Gewänder aus dem Besitz der Mingdynastie auf den Markt kamen, die jahrhundertlang in den Truhen des kaiserlichen Gewandhauses geruht hatten. Am ehesten bewahren noch die Gewänder der Schauspieler die Form des alten Stils, und besonders in Peking oder in K'üfou, bei den Erben des

Konfuzius, finden sich bei festlichen Schauspielen gelegentlich echte alte Kostüme.

#### VII. BRONZEN

Dauerhafter als diese Dinge sind die Bronzegegenstände. Schon aus der Hanzeit sind Berichte vorhanden, daß in Bergen und Flüssen gelegentlich bronzene Ritualgefäße aus alten Zeiten gefunden wurden. Aber nachdem die großen Dreifüße der Tschoudynastie, die als Symbole der Herrschaft in hohen Ehren standen, im Laufe der Unruhen um die Zeit des Uebergangs zur Ts'indynastie endgültig verschwunden waren, kümmerte man sich zunächst nicht besonders viel um solche Altertümer. Die Bronzekunst der Hanzeit hat daher einen Stil entwickelt, der zwar die Traditionen der Tschouzeit fortsetzt, aber durchaus selbständige Wege geht, weshalb es im allgemeinen nicht schwer ist, einen Gegenstand aus der Tschouzeit von einem solchen der Hanzeit zu unterscheiden. Erst in der Sungdynastie begann sich das Sammlerinteresse den alten Bronzegegenständen zuzuwenden. Der Künstlerkaiser Hui Tsung hatte selbst große Sammlungen alter Ritualbronzen, die er wissenschaftlich untersuchen ließ in dem Werk Po-Ko-T'u, das den Anfang der Untersuchungen über alte Bronzen bildet. Diesem Werk folgten später noch andere. Doch brach das Interesse wieder ab. Aber seit jener Zeit kommen auch Fälschungen der alten Bronzen vor, da das Angebot solcher Dinge sich immer nach der Nachfrage zu richten pflegt. In der Mandschuzeit kam dann eine neue Welle des Sammlerinteresses auf, namentlich in den Regierungsperioden Yung Tscheng und K'ienlung. Und eine große Sammlung von Bronzen aller Art ist im kaiserlichen Besitz zusammengekommen, die im Palastmuseum zu Peking noch heute vorhanden ist. Ueber die historische Bedeutung der Inschriften dieser Gegenstände wird weiter unten noch zu reden sein. Es sei hier nur auf die kulturhistorische Auswertung dieser Sammlungen durch den Gelehrten Wang Kuo We hingewiesen.

Neben den alten Opfergefäßen aus Bronze sind auch noch Waffen aller Art vorhan-

den und werden gelegentlich noch immer ausgegraben. Aus den ältesten Zeiten finden sich bronzene Aexte, Lanzen spitzen, Schwertklingen, Pfeilspitzen usw. aus der Han- und Ts'inzeit; Armbrustschlösser, auch Kochgeräte kommen vor, die gewöhnlich, wenn auch ohne Gewähr der Zeit, dem Feldherrn Tschu-Ko Liang zugeschrieben werden, ebenso wie die merkwürdigen Metalltrommeln, die, wie es scheint, aus dem äußersten Süden stammen. Maße und Gewichte kommen ebenfalls vor von der Ts'inzeit an, die zur Feststellung der Maßeinheiten während der verschiedenen Dynastien nicht ohne Bedeutung sind. Ferner wären zu nennen Stempel und Legitimationszeichen — in der älteren Zeit finden sich kleine Tiger, die halbiert sind und ineinander passen, in der T'ang- und Sungzeit werden meist Fische verwandt — sowie Briefsiegel, zum Teil noch in Tonabdrücken, die zum Verschluss der Leder- oder Tuchstreifen benutzt wurden, mit denen die aus Bambustafeln bestehenden Briefe umwickelt waren. Ein besonders interessantes Gebiet sind die Metallspiegel, die namentlich in Gräbern ziemlich häufig gefunden werden. Man findet sie von der Ts'in- und Hanzeit an. Sie dienten hauptsächlich magischen Zwecken, und der praktische Gebrauch, der zum mindesten seit der T'ang- und Sungzeit sicher beglaubigt ist, hatte noch lange den halbmagischen Hintergrund des Zauberspiegels. Die Reliefs, mit denen die Rückseite der Spiegel geschmückt ist, sind kulturgeschichtlich von hoher Bedeutung. Sie zeigen nicht nur den Stil der Kunst verschiedener Perioden deutlich ausgeprägt, sondern auch die fremden Einflüsse — wie z. B. die Trauben und Tiernuster, die zur T'angzeit aufkommen — und in den gewählten Stoffen tritt der Wechsel der Anschauungen im Wandel der Zeiten deutlich zu Tage. Die Spiegel gehen herunter bis in die Zeiten der Yüan- und Mingdynastie. In der Mandschuzeit machen sie allmählich andern Gebilden Platz, die immer mehr europäischen Einfluß zeigen. Kulturhistorisch von Bedeutung sind auch die Münzen. In China wurden seit Ende der Tschoudynastie Kupfermünzen gegossen (nicht geprägt), und diese Form des Geldes findet

sich bis herunter in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts. Die ältesten Formen zeigen noch Anklänge an die Tauschgegenstände, die sie vertraten (Spaten, Kämmen, Messer usw.). Später kommt die runde Form mit dem viereckigen Loch in der Mitte zum Aufreihen auf Schnüre auf. Die Art des Gusses, die Größe und Form der Münzen geben ein deutliches Bild von dem Zustand der staatlichen Finanzen in den Zeiten, da sie geprägt wurden.<sup>4)</sup>

So bilden die verschiedenen Bronzegegenstände ein bedeutendes Material für die Geschichte der chinesischen Kultur. Der Bronze-guß war in China frühe zu bedeutender Höhe entwickelt und hat sich lange gehalten. Das Eisen kommt spät auf und hat für bestimmte Zwecke nie die Bronze verdrängt. Aber trotz dieser Vorräte sind wir doch nicht so glücklich daran, wie es scheinen könnte. Von den chinesischen Altertümern aus Bronze, die sich auf dem Kunstmarkt finden, ist das meiste nicht älter als aus dem 19. Jahrhundert. Liang K'i Tsch'ao nimmt an, daß von dem Bestand an Bronzegegenständen, wie er zur Sungzeit vorhanden war, heute kaum noch 2 % existieren. Die Bronze besitzt ja eine gewisse Dauerhaftigkeit, die sie auch einen Aufenthalt in der Erde unter sonst günstigen Umständen, wenn auch nicht ganz unbeschädigt, überdauern läßt. Aber was einmal dem Feuer zum Opfer fiel, sei es bei einem Brand, sei es bei einer großen Einschmelzung, das ist für alle Zeiten rettungslos dahin. Der Altertumsforscher P'an Tsu Yin zählt sechs solcher großen Vernichtungen vorhandener Bronzegegenstände auf:<sup>5)</sup>

1. Ts'in Schi Huang Ti ließ aus den Waffen und Tempelgeräten im ganzen Reiche Bronze- statuen von Menschen gießen.

2. Tung Tsch'o am Ende der späteren Handynastie ließ die Bronzegegenstände (Ritual-

<sup>4)</sup> Auch Papiergeld findet sich zu verschiedenen Zeiten. Gelegentlich kommen aus dem Innern von Götterbildern solche alten Geldscheine zum Vorschein.

<sup>5)</sup> Vergl. Vorrede zu seinem Werk P'an Ku Lou I K'i Kuan Schi.

geräte, Glocken usw.) der beiden Hauptstädte Lo Yang und Tsch'ang An zu Geld umschmelzen.

3. Unter der Suidynastie während des 9. und 11. Jahres der K'ai Huang-Periode (581—601) wurde eine Reihe von Altertümern aus Bronze aus abergläubischen Gründen eingeschmolzen.

4. Unter der späteren Tschoudynastie im 2. Jahr der Hsiän-Tê-Periode (955) mußten innerhalb von 50 Tagen alle Statuen und sonstigen Geräte aus Bronze eingeschmolzen und an die Amtsstellen abgeliefert werden.

5. Unter der Kindynastie wurden in der Periode Tscheng Lung 3. Jahr (1158) alle Bronzegegenstände, die von den Gebieten der Liao und Sung erobert waren, eingeschmolzen.

6. Während der Sungdynastie wurden in der Periode Schaohsing im 6. Jahr (1136) alle Bronzegegenstände im Besitz des Volkes und im 28. Jahr (1158) alle Bronzegegenstände außer 1500 Stücken der kaiserlichen Sammlung zu Geld eingeschmolzen."

Darunter sind kleinere Verluste durch Feuersbrünste, Räuber usw. noch nicht genannt. Ebensowenig die Vernichtung der alten chinesischen Münzen, wie sie während des Weltkriegs in großem Stil betrieben wurde.<sup>6)</sup> Ebensowenig ist dabei in Betracht gezogen der starke Abfluß gerade historisch interessanter Stücke nach dem ausländischen Kunstmarkt.

#### VIII. NEPHRIT UND STEINSKULPTUREN

In sehr umfassendem Maße kommen Gegenstände aus Stein in Betracht. Zu allen Zeiten hat in China der Nephrit eine große Rolle gespielt. Er hat sich hier über die Steinzeit hinaus erhalten und wird bis auf die Gegenwart herunter als der wertvollste aller Edelsteine geschätzt in einer Weise, wie das selbst dem europäischen Kunstsammler nicht immer

<sup>6)</sup> In Tsingtau z. B. waren jahrelang Tag und Nacht japanische Schmelzöfen in Betrieb, um die zu billigen Preisen im Innern von China aufgekauften Bronzemünzen einzuschmelzen und als Kriegsmaterial mit großem Gewinn an die alliierten Mächte zu verkaufen. Durch diese Aktion wurden im ganzen Umkreis des japanischen Einflusses die ganzen alten Münzen Chinas restlos vernichtet, was nicht nur einen Verlust an Metall für China bedeutete, sondern auch eine Verteuerung der gesamten Lebenshaltung zur Folge hatte.

verständlich ist. Nephritgegenstände spielten in ältester Zeit bei den Opfern eine wichtige Rolle, und die Formen aus alter Zeit, die sich gar nicht so selten finden, sind vom kulturgeschichtlichen Standpunkt sehr interessant. Dieses Vorkommen des Nephrits von Anbeginn der chinesischen Geschichte an wirft nicht nur ein Licht auf die Kunst der Bearbeitung dieses überaus harten und spröden Steins, sondern es ermöglicht auch Schlüsse auf die Beziehungen der Chinesen zu den Gegenden, in denen der Nephrit gewonnen wird, schon in vorhistorischer Zeit. Im mittleren Huanghotal, wohin manche Forscher den Ursprung der chinesischen Kultur — losgetrennt von allen auswärtigen Beziehungen als eine rein autochthone Bildung — verlegen möchten, kommt kein Nephrit vor. So müssen wir denn aus dem Vorkommen und der Schätzung des Nephrits in der allerältesten Zeit der chinesischen Kultur notwendig schon damals auf eine verhältnismäßig enge Beziehung Chinas zu jenen westlichen Gegenden schließen. Wenn der Nephrit im allgemeinen auf Gegenstände des Gottesdienstes, des Ahnenkults und auf Gebrauchsgegenstände für die herrschenden Klassen beschränkt ist und immer sein Charakter als wertvoller und verhältnismäßig seltener Edelstein gewahrt bleibt, so finden wir die Steinskulptur auch schon verhältnismäßig früh vor. Naturgemäß sind auf den alten Steindenkmälern viele Inschriften. Diese sind in einem andern Zusammenhang zu behandeln. Wenn man die Steintrommeln, die heute in Peking beim Konfuziustempel aufgestellt sind, lange Zeit für ein Produkt der Tschoudynastie und für eines der ältesten Steindenkmäler gehalten hat, so hat eine genauere Untersuchung ergeben, daß sie wohl nicht früher als die Ts'inzeit angesetzt werden dürfen. Aber aus der Ts'inzeit sind uns tatsächlich auch sonstige Denkmäler erhalten, die sich in der Hanzeit beträchtlich mehren. Berühmt geworden sind die Grabreliefs aus Schantung, die in die Hanzeit zurückgehen und deren historische Darstellungen von allergrößtem kulturellen Interesse sind. Am meisten genannt werden die Skulpturen von Kia Hsiang in Schantung, von denen verschiedene gestohlen wurden und sich in Mu-

seen fremder Nationen befinden. Die erhaltenen Stücke befinden sich noch immer teils in Kia Hsiang, teils in Tsinanfu.<sup>7)</sup> Mit dem Aufhören dieser Technik beginnt dann die eigentliche Skulptur, wie sie in den Höhlentempeln von Yün Kang und Lung Men ihre berühmtesten Beispiele hervorgebracht hat. Merkwürdigerweise stammen diese Bilder hauptsächlich aus den nördlichen Dynastien We und Ts'i. Die Suidynastie findet sich (außer in Lung Men) hauptsächlich vertreten in den Steinskulpturen von Ts'ian Fu Schan, Yün Men Schan, Yü Han Schan, die alle in Schantung liegen, während die T'angskulpturen hauptsächlich auf dem Hsüan Wei Schan und Nan Hsiang T'ang Schan in der Provinz Tschili gefunden werden.<sup>8)</sup> Aus der T'angzeit stammen auch die bekannten Pferde-reliefs vom Grab des Kaisers T'ai-tung in Tschao Ling, aus der Sungzeit die Lohanskulpturen von Ling Yän. Aber unter der Ming- und Mandschuzeit mehren sich naturgemäß die Skulpturen, bis herab auf die Skulpturen des alten Sommerpalastes bei Peking, in denen sich der Einfluß der europäischen Barockkunst zeigt, und deren Zerstörung auf der andern Seite ein Kulturdokument für die Art der Betätigung der Europäer in China im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts bedeutet.

#### IX. KERAMIK / PRAHISTORISCHE FUNDE

Daß die Töpferei in China ganz besonders als kulturgeschichtliches Dokument in Betracht kommt, ist angesichts der hohen Stufe, die diese Kunst schon frühe in China einnahm, ohne weiteres verständlich. Die Töpfereien gehen bis in die älteste historische Zeit zurück, und auch das Porzellan scheint wesentlich älter zu sein, als man lange Zeit angenommen hatte. Neuerdings kommen eine Menge Grabfunde auf den Markt, aus denen

<sup>7)</sup> Vergl. E. Chavannes, *Sculptures sur pierre en Chine*. Es ist charakteristisch, daß die meisten Steinskulpturen mit Flachreliefs sich in Schantung befinden, außerdem kommen fast nur in Sitsch'uan welche vor. Auch hört die Anwendung dieser Technik mit der We- und Tsingzeit allmählich auf. Erst in neuester Zeit beginnt diese Technik in Form einer ausgedehnten Fälscherindustrie wieder aufzublühen.

<sup>8)</sup> Ueber die chinesischen Steinskulpturen sind neuerdings umfassende Veröffentlichungen erschienen; vergl. Sirén und Mission Archéologique.

hervorzugehen scheint, daß schon zur T'angzeit eine Art bemalten Porzellans vorgekommen ist. Doch ist gerade, wo es sich um Porzellan handelt, äußerste Vorsicht bei der Beurteilung dringend geboten. Denn kein Material ist so leicht der Zerstörung ausgesetzt wie gerade das Porzellan. Was von altem Porzellan auf die Gegenwart gekommen ist, beträgt nur einen verschwindenden Bruchteil des einst vorhandenen. Und wenn durch Grabfunde der Mangel einigermaßen ausgeglichen wurde, so darf man doch nie vergessen, daß gerade, was das Porzellan anlangt, Nachahmungen und Fälschungen zu allen Zeiten vorgekommen sind, besonders aber in den letzten Jahrhunderten. Unter K'anghsi wurde Mingporzellan nachgeahmt und gefälscht,<sup>9)</sup> unter Yung Tschong wandte man sich wieder mehr den einfarbigen Sungglasuren zu — neben der Fortführung der buntbemalten Arten, die von da ab eine neue dunkelrote Emaillefarbe in die Farbenskala aufnehmen. In späterer Zeit wird alles nachgeahmt, selbst noch als um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ein erschreckender Rückgang in Geschmack und Technik eingetreten war, der gegen Ende des Jahrhunderts wieder einem etwas höheren Niveau Platz machte. Aber mit der ausländischen Mode des Porzellansammelns gingen immer mehr alte Stücke aus China fort, und es ist heute schwerer, in Peking gute, zuverlässig alte Stücke zu bekommen, als auf dem internationalen Markt. Neben dem eigentlichen Porzellan kommen Ziegel und Backsteine als kulturgeschichtliche Denkmale insofern in Betracht, als z. B. die Art ihrer Herstellung — ob aus gutem Material und in großen Stücken oder klein und schlecht — eines der untrüglichen Anzeichen der finanziellen und kulturellen Höhe der betreffenden Zeiten ist. Da diese Gegenstände häufig Stempel mit Jahresbezeichnungen tragen und außerdem zuweilen charakteristische Ornamente, so sind sie stilgeschichtlich oft von großer Bedeutung. Zum Glück hat sich

<sup>9)</sup> Die Fälschung unterscheidet sich von der Nachahmung dadurch, daß auch der alte Stempel, der die Periode der Herstellung angibt, mit nachgeahmt wird. Namentlich unter den blauweißen K'anghsi-porzellanen finden sich manche, die Mingstempel tragen, aber die Vorbilder an Güte weit übertreffen.

die europäische Sammlertätigkeit von diesen Dingen im allgemeinen noch ferngehalten.<sup>10)</sup> Ein besonderer Zweig der Keramik, der für die Kulturgeschichte von sehr großer Bedeutung ist, sind die Grabkeramiken, die bisher infolge der religiösen Scheu vor Gräbern im allgemeinen im Boden geblieben waren und erst infolge des Bahnbaus, bei dem zuerst Gräber in größerer Zahl beseitigt wurden, ans Tageslicht kamen. Da diese Tongeräte alle möglichen Gegenstände aus dem täglichen Leben darstellen, die den Toten für das Jenseits mitgegeben zu werden pflegen; so geben sie einen guten Einblick in die Gewohnheiten der betreffenden Zeit. Nur muß man einige Vorsicht walten lassen. In älterer Zeit scheinen Holzfiguren verwendet worden zu sein, was Mongtse als Abfall der Sitte beklagt, die vorschrieb, daß keine realistische Nachahmung der Geräte des wirklichen Lebens verwendet werden sollte, sondern nur andeutungsweise Symbole. Von diesen ältesten Grabbeigaben ist außer einzelnen Nephritgegenständen nichts mehr vorhanden. Gelegentliche Bronzefunde, wie der kürzlich in Honan zutage getretene aus dem Ende der Tschouzeit, der größtenteils in ein Peking Museum gerettet wurde, zeigen, daß trotzdem wertvolle Gegenstände des täglichen Lebens mit begraben wurden. Wie es scheint, kam von der Hanzeit an die Sitte auf, Tonbilder von Menschen, Tieren und Geräten den Toten mitzugeben. Diese Sitte hat dann in der T'angzeit zu einer gewissen künstlerischen Höhe geführt, wohl zum Teil unter dem Impuls von Auswirkungen hellenistischer Kunst, die sich zu jener Zeit in der buddhistischen Plastik ebenfalls findet. Aber die Sitte blieb auch später noch, so daß wir keineswegs berechtigt sind, alle diese Grabbeigaben als T'angplastik zu bezeichnen. Erst in der Ts'ingzeit scheint die Sitte aufgekommen zu sein, Papierfiguren, die am Grab verbrannt wurden, an die Stelle der Tonplastik zu setzen. Auch Zinngeräte kleinsten Ausmaßes,

<sup>10)</sup> Neuerdings macht sich unter den Sammlern allerdings einiges Interesse für Dachverzierungen geltend. Im Sommerpalast bei Peking lassen sich z. B. häufig die Besucher eine Dachverzierung zum Andenken abbrechen — die jedoch vom Führer jeweils wieder ersetzt wird, damit sie der nächste Besucher sich holen lassen kann.

Spiegel und Geldstücke kommen in den neueren Gräbern gelegentlich vor. Diese Grabbeigaben sind kulturgeschichtlich sehr interessant, weil sie oft unmittelbar ins tägliche Leben Einblicke gewähren. Allein, um sicher zu gehen, muß man sich natürlich an genau datierbare Funde halten. Und in dieser Beziehung ist es wieder aufs tiefste zu beklagen, daß die meisten der im Kunsthandel befindlichen Dinge auf gänzlich anonyme Weise von ihrer Stelle entfernt wurden, so daß über ihre Provenienz nichts bekannt ist. Natürlich sorgen auch hier blühende Fabriken in Peking und namentlich auch in Japan dafür, daß die Nachfrage nach „T'angplastik“ stets ihre Befriedigung findet. Neben diesen historischen Funden verdienen auch gewisse prähistorische Entdeckungen kurze Erwähnung, namentlich die in den letzten Jahren entdeckten steinzeitlichen Funde in den Provinzen Fengt'ian, Honan und Kansu durch I. G. Andersson. Es handelt sich dabei um verschiedene Werkzeuge — Hacken, Aexte, Messer, Meißel, Pfeilspitzen, ferner Tiegel, Töpfe und Ringe. Immerhin ist zu bedenken, daß man diese Reste nicht ohne weiteres auf eine chinesische Steinzeit zurückführen darf. Noch zu Kungtses Zeit gab es Barbarenstämme, die z. B. steinerne Pfeilspitzen gebrauchten, und es wird erzählt, daß Kungtses aus der Art einer solchen Pfeilspitze, die in der Brust eines zu Boden fallenden Vogels stak, auf den Ort schloß, wo er geschossen sein mußte. Ich selbst habe steinerne Pfeilspitzen verschiedener Form aus Mittelschantung erworben, die höchst wahrscheinlich ebenfalls von einem mit chinesischer Kultur in Verbindung stehenden Urstamm herührten. Wie so manche Verhältnisse in China anders liegen — horizontal nebeneinander statt vertikal einander folgend — so scheint auch die Bronzekultur der höher stehenden Chinesen lange Zeit neben einer Steinkultur primitiverer Stämme hergegangen zu sein. Dennoch sind die Funde derart charakteristisch in ihrer Verschiedenheit und Uebereinstimmung, daß man für eine ziemlich frühe Zeit (man nimmt in der Regel das 3. Jahrhundert an) einen Kulturverkehr zweier auf verschiedenem Niveau stehenden Nationen —

die eine, höher kultivierte, im Westen, die andere, primitivere, im Nordosten — annehmen muß, aus dem sich dann die „chinesische Kultur“ allmählich entwickelt hat.<sup>11)</sup>

## X. STEININSCHRIFTEN

Neben den bisher genannten kulturgeschichtlichen Monumenten kommen nun natürlich als besonders wichtig die eigentlichen schriftlichen Aufzeichnungen in Betracht. Hierbei handelt es sich zunächst um zeitgenössische Aufzeichnungen auf Stein und Metall. Die Gewohnheit, mit Inschriften versehene Steintafeln zu errichten, ist in China sehr alt. Schon seit der Ts'in- und Hanzeit sind solche Inschrifttafeln vorhanden. Diese Inschriften dienen den verschiedensten Zwecken. So finden wir z. B. aus verschiedenen Zeiten die klassischen Schriften des Konfuzianismus auf solchen Steintafeln verzeichnet, und es ist klar, welchen Wert die älteren unter ihnen für die Textkritik dieser Schriften besitzen. Auch der Buddhismus kennt solche Steininschriften. Ferner hat der buddhistische Kult seit früher Zeit, zum mindesten seit der Suidynastie<sup>12)</sup>, auf den Statuen Notizen verzeichnet über die Persönlichkeit der Stifter, wobei manchmal ganz interessante Angaben über die aufgewandten Kosten sich finden.

Eine weitere Kategorie solcher Inschrifttafeln sind die Tafeln mit posthumer Ehrung für irgendwie bedeutendere Persönlichkeiten. Im allgemeinen sind gerade diese Urkunden nicht von großer Bedeutung. Handelt es sich um historisch bekannte Persönlichkeiten, so sind die verzeichneten Daten ihres Lebenslaufes ohnehin aus den Geschichtswerken zweifelsfrei bekannt. Zudem ist die Form der Eulogie, in der gerade derartige Urkunden in der Regel abgefaßt sind, kein geeignetes Mittel

<sup>11)</sup> Vergl. hierzu O. Franke: „Die prähistorischen Funde im Nordchina und die älteste chinesische Geschichte“ in Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen. Berlin 1926, 1. Abteilung pag. 99 ff.

<sup>12)</sup> Die Skulpturen in Yün Kang sind ganz ohne alte Inschriften, weshalb sie von chinesischer Seite lange mißachtet wurden, während z. B. die Grabplatten von Kia Hsiang, die aus der Hanzeit stammen, genau datiert sind und eine große Inschrift aufweisen.

zur Erinnerung streng historischer Tatbestände. Ferner haben die meisten dieser Inschriften eine ganz bestimmte literarische Form, nach der sie sich richten — unter Umständen auch auf Kosten der Tatsachen. Immerhin kommen sie als Bestätigungsdokumente gelegentlich auch in Betracht.

Wichtiger als diese Dinge sind die eigentlichen Urkunden, die sich auf Steintafeln finden, teils Grenzverträge, teils Stiftungsurkunden. Was die Grenzverträge anlangt, die in allen Teilen des Reiches von der Hanzeit an abwärts sich finden, so sind sie eine wertvolle Ergänzung der Geschichtswerke, die uns gerade über diese Dinge oft mit ihren Berichten im Stiche lassen. Außerdem sind auf diese Weise fremde Schriftarten erhalten und ihrer Entzifferung zugeführt worden, von denen man sonst nichts wüßte und die ein ganz neues Bild geben von dem Kulturleben des inneren Asiens in alter Zeit. Von den Stiftungsurkunden sei z. B. erwähnt die Tafel mit der Urkunde über den Bestand der Nestorianerkirche in Si An Fu aus dem Jahre 781, die außer der chinesischen Inschrift auch syrische Zeichen enthält, oder die Tafel aus Kaifengfu vom Jahre 1511, die über die Ausbreitung der Juden in China berichtet.<sup>13)</sup> Eine sehr interessante Tafel stammt aus der Mongolendynastie<sup>14)</sup>, in der in sehr merkwürdig lautendem Chinesisch angeordnet wird, daß die Hoschang (Buddhisten), die Yelikowen (Anhänger der katholischen Religion), die Siän Schong (Taoisten) und die Taschiman (Mohammedaner) steuerfrei sein sollen.

Es würde zu weit führen, alle diese Urkunden nach Gattungen aufzuzählen. Jedenfalls ist es der Mühe wert, sie in Betracht zu ziehen, und ganz besonders diejenigen unter ihnen, die, weil vom literarischen Standpunkt aus ungenügend, bisher vernachlässigt worden sind.

Auch die alten Bronzegegenstände tragen zum

<sup>13)</sup> Es wird berichtet, daß um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Tafeln in Kaifengfu vorhanden gewesen seien, aus denen hervorgeht, daß die dortige Synagoge im Jahre 1164 erbaut und im Jahre 1468 restauriert worden sei. In neuerer Zeit finden sich die Tafeln nicht mehr erwähnt, so daß Liang K'i Tsch'ao annimmt, daß sie verloren gegangen seien.

<sup>14)</sup> Vergl. das Scheng Tschi P'ai im Yü Miao in T'ai'anfu, das im Yü Schi Band 3 erwähnt wird.

Teil Inschriften, die über die bloße Datierung der Stücke hinausgehen und schon wegen der alten Formen der Schriftzeichen von kulturgeschichtlichem Interesse sind. Die Formen und Zusammensetzungen dieser alten Schriftzeichen haben immer wieder dazu geführt, daß Versuche gemacht wurden, an ihrer Hand die Herkunft der chinesischen Kultur festzustellen. Neben den Bronzen sind vor einigen Jahren Knochenfunde gemacht worden, die nach eingehenden Untersuchungen aus der Yindynastie stammen. Diese Knochen — teils Schildkrötenschalen, teils Tierknochen — sind seinerzeit zu Orakelzwecken benützt worden und enthalten Inschriften verschiedener Art, die von großem kulturhistorischen Interesse sind.<sup>15)</sup>

## XI. HISTORISCHE LITERATUR

Zuletzt sind noch zu nennen die an Zahl bedeutendsten und auch am leichtesten zu verwendenden Quellen: die Schriften und Bücher aus alter und neuer Zeit. Was die historische Literatur in China anlangt, so ist es selbstverständlich, daß diese reiche historische Literatur auch für eine Darstellung der chinesischen Kulturgeschichte in erster Linie in Betracht kommt. Immerhin darf man nicht vergessen, daß es sich bei diesen Werken um schon verarbeiteten historischen Stoff handelt, und daß oft ganz bestimmte Gesichtspunkte dieser Bearbeitung zugrunde gelegen haben. Die Weltgeschichte als Weltgericht vollzogen von den Historikern, ist ein Gedanke, der seit den Tsch'un Ts'iu des Kungtse in China immer wieder aufgetaucht ist und der die Geschichte zwar frei von Schmeichelei gegen mächtige Persönlichkeiten gehalten hat, aber andererseits oft dazu führte, daß die Tatsachen nach den Gesetzen der Moral korrigiert worden sind. Es sind daher nicht immer die literarisch wertvollsten Werke, die als Quellenmaterial am höchsten zu werten sind. Im Gegenteil wird man oft aus den naiveren Dar-

<sup>15)</sup> F. A. Chalfant, Early Chinese Writing Memoires of the Carnegie Museum vol. iv. No. 1 September 1906 und besonders die eingehenden Untersuchungen von Lo Tschen Yü. Die Knochen stammen aus Siao Tum bei An Yang Hsian in Honan. Vergl. auch A. Bernhardt.

stellungen unbeholfener Schriftsteller für den Tatbestand mehr Belege finden können.

Wie sehr aber gerade unter der historischen Literatur das Schicksal gewütet hat, ist bekannt. Man pflegt in China, wenn es sich um das Schicksal der Literatur und ihre mangelhafte Ueberlieferung handelt, in der Regel auf die Bücherverbrennung unter Ts'in Schi Huang Ti hinzuweisen. Sicher ist, daß bei der 213 v. Chr. auf Antrag des Li Si angeordneten Bücherverbrennung hauptsächlich die Geschichtswerke der früheren Zeit zu leiden hatten. Aber es handelte sich keineswegs um eine Vernichtung der Literatur. Vielmehr wurden für die einzelnen Literaturzweige Gelehrte ernannt, die darin auch Unterricht gaben. Viel schlimmer war die Vernichtung von Kunstwerken und Literaturwerken, als bei dem Sturz der Ts'indynastie die Hauptstadt Hsian Yang mit allen Schlössern und Bibliotheken ein Raub der Flammen wurde und jahrzehntelang andere als literarische Interessen den neuen Throninhaber beherrschten. Wohl hat sich die Handynastie dann später der alten Literatur sehr angenommen; sie ließ sammeln und herausgeben, was irgend an alten Werken erreichbar war. Trotz mancher sehr zweifelhafter Bücherfunde und offener Fälschungen gelang es schließlich doch, die Literaturreste einigermaßen in Ordnung zu bringen. Aber als beim Sturz des Usurpators Wang Mang im Jahre 23 abermals die Paläste niederbrannten, brach eine neue Katastrophe herein. Wiederum bemühten sich die Herrscher der späteren Handynastie, alles, was an Werken aus dem Altertum vorhanden war, zu sammeln, und wieder kamen reiche Schätze zusammen. Als aber der Feldherr Tung Tscho, der den letzten machtlosen Schattenkaiser der Handynastie in seiner Hand hatte, in großer Hast die Residenz nach Westen verlegte, da wurde die Seide der Bücher und Gemälde in dem Tumult der Wanderung von den Knechten des Hofes zu Säcken und Vorhängen verwendet, und als dann die neue Hauptstadt vom Feind erobert wurde, gingen wiederum die letzten Reste der Bücher und Kostbarkeiten in Flammen auf. (208 n. Chr.) Noch zweimal kam es zur Vernichtung der jeweils wieder gesammelten

Bücher, einmal unter der Wedynastie und einmal, als der letzte Kaiser der Liang sich mit allen Bücherschätzen umgab, die dann bei seinem Sturz mit ihm zusammen verbrannten. Dies sind die bekannten fünf literarischen Katastrophen, durch die die alte chinesische Literatur so unendlich gelitten hat.<sup>16)</sup> Sie sind nicht die einzigen geblieben. Der letzte unersetzliche Verlust eines chinesischen Monumentalwerks, das nur handschriftlich in einem Exemplar vorhanden war, ist die weiter oben schon erwähnte Vernichtung des Yung Lo Ta Tiän während des Boxeraufstands.

Natürgemäß sind die Katastrophen in der älteren Zeit, solange die Werke nur in verhältnismäßig wenigen handschriftlichen Exemplaren vorhanden waren, weit schlimmer als später, da durch den Druck die meisten Werke in größerer Auflage vorhanden waren. Und in dieser Hinsicht hat gerade der Sammeleifer mancher Herrscher, die die Bücher von überall her zusammenbrachten an den Ort, an dem sie später zerstört wurden, besonders geschadet.

## XII. MANUSKRIPTE UND AKTEN

Neben den Geschichtswerken kommen als besonders wichtige Quellen die Manuskripte und Akten in Betracht. Hier wirkte der Umstand günstig, daß die Kalligraphie in China auch als hohe Kunst betrachtet wird und Handschriften ein begehrtes Sammelobjekt sind. Auf diese Weise haben sich bis hinauf in die Sung- und T'angzeit reichende Manuskripte noch erhalten. Doch hängt mit dem Kunstwert dieser Schriften zusammen, daß es sich weniger um historische als um künstlerische Gegenstände handelt. Und auch hier haben Mottenfraß, klimatische Einflüsse, Unvorsichtigkeit verständnisloser Besitzer sowie Brandfälle unter den Vorräten der alten Zeit bedenklich aufgeräumt.

Von besonderer Wichtigkeit wäre es, wenn man die staatlichen Akten vergangener Zeiten zu Gesicht bekommen könnte. Doch ist da außer den oben erwähnten auf Stein und

<sup>16)</sup> Vergl. die Aufzählung dieser Katastrophen in der Denkschrift der Niu Hung in der Kai-Huang-Periode (aufgeführt u. a. in Wen Hsian T'ung K'ao, Abteilung King Tsi K'ao).

Bronze geschriebenen Urkunden wenig zu erhoffen. Man pflegte in China mit den Akten nicht schonend umzugehen. Schon Kungtse hat hier ein Beispiel gegeben, wenigstens wenn es wahr ist, daß er von den 3200 Urkunden, die zu seiner Zeit aus dem Altertum noch vorhanden gewesen sein sollen, nur 100 für der Mühe wert erachtete, auf die Nachwelt zu kommen. Wenn wir den Bambusannalen glauben dürfen, so hat er damit zugleich eine sehr wesentliche Korrektur und Idealisierung der ältesten Geschichte vorgenommen. Denn was die Bambusannalen von Mord und Blutvergießen in jenen alten Zeiten erzählen, war etwas wesentlich anderes als die ruhige Weisheit von Fürsten und Beratern, wie sie uns aus dem Buch der Urkunden heute entgegentritt. Daß die Urkunden über die älteste Zeit nicht den historischen Tatsachen entsprechen, beweisen auch die erwähnten Ausgrabungen, die ganz andere Verhältnisse zugänglich gemacht haben als die idealen Musterbilder, wie sie im Schuking vor uns stehen.

Was die historischen Aufzeichnungen in den Staatsakten anlangt, die seit der Hanzeit den offiziellen Geschichtswerken zugrunde gelegt wurden, so ist da kaum auf eine neue Entdeckung zu hoffen, da es allgemeiner Brauch war, diese Akten nach Fertigstellung des betreffenden offiziellen Geschichtswerks zu vernichten. Nur aus der Ts'ingdynastie, also aus den letzten drei Jahrzehnten, sind außer derartigen archivarischen Aufzeichnungen auch wirkliche Akten noch vorhanden. Ein Teil davon hat sich zwar während der Wirren der letzten Jahre verloren. Doch ist es der sinologischen Anstalt der Reichsuniversität in Peking gelungen, sich den Rest zu sichern, den sie in wissenschaftlicher Weise herauszugeben im Begriffe ist.

Aber letzten Endes kommt die ganze Literatur Chinas, oder wenigstens ein großer Teil davon, für die Kulturgeschichte als Quelle in Betracht. In den Klassikern, den Philosophen, den mathematischen Werken, den medizinischen, botanischen, geographischen Schriften, in den Poesien eines K'ü Yuan, eines Tu Fu, eines Po Kü J finden sich Anspielungen und Ausführungen, die von unmittel-

barem Wert für die Kulturgeschichte sind, ebenso wie auch in der volkstümlichen Literatur der Dramen, Romane und Novellen sich kulturgeschichtliche Schilderungen von großem Wert befinden. Doch nicht nur literarische Schriften, sondern auch Aufzeichnungen aus dem täglichen Leben, Briefe, Haushaltungsrechnungen, Memoiren, Tagebücher: alles ist zu verwenden.

In diesem Stück haben unsere Tage eine Bereicherung des Quellenmaterials gesehen, wie sie seit dem berühmten Fund der Bambusannalen und einer Anzahl anderer Schriften in dem Grab von Ki, das zur Tsinzeit entdeckt wurde und dessen Entdeckungen damals so ungeheures Aufsehen gemacht haben, nicht mehr vorgekommen ist. In den westlichen Ländern, in Sin Kiang, Kansu und Tun Huang sind von verschiedenen Gelehrten, M. A. Stein, Sven Hedin, Grünwedel, Le Coq, Pelliot u. a., Funde gemacht worden aus der Han- und Tangzeit, deren Bearbeitung ganz neues Licht auf die Vorgänge in Zentralasien zu werfen geeignet ist. Aber auch die damaligen Kulturzustände Chinas erhalten durch diese Funde eine ganz neue Beleuchtung.<sup>17)</sup> Von besonderem Wert würde es sein, wenn wir über die chinesische Geschichte auch von auswärtigen Quellen etwas erfahren. Sie könn-

<sup>17)</sup> In China haben sich namentlich Wang Kuo We und Lo Tschen Yü mit diesen Funden wissenschaftlich beschäftigt. In Europa haben außer den genannten Gelehrten besonders Chavannes und F. Herrmann sich mit der Bearbeitung der Funde abgegeben.

## AUS UNSERER ARBEIT

### GRÜNDUNG EINER ORTSGRUPPE DES CHINA - INSTITUTS

Am 11. Juni wurde in Anwesenheit Prof. Dr. Wilhelms die Ortsgruppe München des China-Instituts gegründet, der etwa 35 Mitglieder angehören. Zum Vorsitzenden wurde Herr A. v. Prybram gewählt, Schatzmeister ist Herr Kurt Wolff, Schriftführer Professor Preetorius. Diese drei Herren wurden in das Kuratorium des China-Instituts berufen.

ten zur Ergänzung und Richtigstellung der chinesischen Quellen benützt werden. Leider ist das für die gesamte ältere Zeit nicht der Fall. Erst zur Mongolenzeit beginnt Marco Polo mit seinem Bericht, dem andere Berichte folgten. Namentlich fehlen uns Berichte aus Indien, die uns über die Einführung des Buddhismus in China erzählen könnten, während umgekehrt die Reisebeschreibungen der chinesischen Pilger Fa Hsian und Yuan Tschuang, denen sich nur aus den Tunhuangfunden auch die seit Ende der Tangzeit verloren gewesene Reisebeschreibung des Hui Tschao zugesellt, wichtige Quellen für die gleichzeitige indische Geschichte und Kultur bilden.

Von Wert für die neue chinesische Geschichte seit der Ming- und der Ts'ingzeit sind die Berichte der jesuitischen Missionare aus Peking, die damals in Europa viele Verbreitung gefunden und großen Einfluß auf die europäische Kultur ausgeübt haben. Leider kann man von der Literatur Europas über China, die im Laufe des 19. Jahrhunderts erschienen ist, nicht dasselbe sagen. Die Menge der veröffentlichten Werke entspricht von ferne nicht dem wirklichen Wert, den sie für die chinesische Kulturgeschichte haben. Erst seit die wissenschaftliche Sinologie entstanden ist, hat sie auch das in den chinesischen Quellen vorhandene kulturgeschichtliche Material zu bearbeiten begonnen und zum Teil sehr Beachtenswertes geleistet. An einer zusammenfassenden Geschichte der chinesischen Kultur fehlt es aber bis auf den heutigen Tag.

### SOMMERTAGUNG DES CHINA-INSTITUTS

Der Vorstand des Instituts beschloß in einer Sitzung am 17. Juni, in Verbindung mit der „Woche chinesischer Musik“, die im Rahmen der Internationalen Musikausstellung (Sommer der Musik) in Frankfurt a. M. vom 12. bis 16. August stattfinden wird, eine Sommertagung des China-Instituts abzuhalten. Die Tagung soll durch einen Begrüßungsabend eröffnet werden. Die Teilnehmer haben während der Tagungszeit